

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 8

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Oktober.

Wie lächerlich wichtig die Menschen durch die Straßen ziehen! Und doch erkennt man sie, ohne ihre Namen zu wissen und ohne ihren Bildungsgang durchforscht zu haben. Den welt-abgewandten Philologen, den unnahbaren Juristen, den eiligen Mediziner, den geschäftstüchtigen Handelsmann, den gutmütigen, dickbäuchigen Kleinbürger! Ach, wie ähnelt einer dem anderen aus der gleichen Schicht! Und ach, wie sind alle zufrieden, wenn sie ihr richtiges Plätzchen in der Welt gefunden haben, wenn die Sonne sie am Tage freundlich bescheint und der Mond verschwiegen des Nachts! Ordnung, Ordnung, heilige Ordnung, segensreiche Himmelstochter!

Wehe dem aber, der gegen die Ordnung in der Welt aufbegehrt!

Und doch – darfst du so sprechen?

Bist du derselbe, auf dessen Besuchskarte steht: Dr. phil. und Assessor in Hochheim? Bist du derselbe, der entschlossen war, mit einem Amt, einem Ämtchen, in den Staat hineinzuwachsen als ein würdiges und nutzbringendes Glied der Gemeinschaft?

Bist du derselbe, der Liebe üben wollte an seinen Schülern, an seinem Volke, an der Menschheit, der das Wort „Dienen“ für sich sehr stark in Anspruch nahm? Bist du derselbe? Und machst dich lustig über die anderen, deine Mitmenschen, deine Volksgenossen?

Ist das der Gewinn, den dir die Insel der Stille darbietet?

Schäme dich, Hochmütiger, Pharisäer, Trotzkopf – Revolutionär!

Nebel liegt schwer auf der Stadt, und dumpf ist mein Gehirn.

Nein, nein: ich habe es nicht vergessen, daß ich Schulmeister geworden bin! Indessen: wenn ich schon eingeengt in die Schule werde, so will ich auch Meister sein! Das wirst du mir zugestehen, du Dämon in meiner Brust! Soweit mußst du den Revolutionär gelten lassen! Das fordere ich als mein gutes Recht!

22. Oktober.

Lag für die Griechen nicht in der Vereinigung körperlicher Kraft mit innerer Herzensgüte das Ideal wahrer Bildung, und lebt nicht in uns die gleiche Sehnsucht noch?

Hier in Hochheim aber ist wenig davon zu spüren.

Ich will nicht Steine auf den Direktor werden – wehe mir, daß ich nicht die geringste Berechtigung dazu besitze – will es nicht, weil ich nicht ahne, was in ihm schicksalhaft vorgeht. Aber so viel sehe ich, daß er, weiß Gott warum, zerfallen ist mit sich selbst; daß er herrisch befiehlt, wo er weise beraten sollte; daß er unbarmherzig da zerstört, wo er mit Überlegenheit und Güte aufbauen mußte.

Ich will seinen Sohn nicht schelten, weil ich in ihn mehr hineingegeburtelt und mehr von ihm erwartet habe, als die Natur ihm Gaben gab. Aber darüber besteht kein Zweifel mehr für mich, daß in seinem schön gebildeten Körper nicht eine Seele von gleicher Schönheit lebt.

Ich will unreifen Schülern nicht grollen, weil ihr Wissen und Können Stückwerk bleibt, und weil sie gedankenlos hinnehmen, was ihnen als beste Gabe des Herzens geboten wird. Aber darin täusche ich mich nicht, daß zwischen sie und mich Einflüsse gelangt sind, die unser freundliches Einvernehmen zueinander stören, unterwühlen, vergiften.

Mißklänge überall!

Gibt es Gründe dafür, Erklärungen, Entschuldigungen? Wahrscheinlich so viele, wie Menschen vorhanden sind, welche nach den Gründen, Erklärungen, Entschuldigungen anfangen zu suchen! Aber nein, das führt ins Abwegige!

Es gibt nur einen Grund! Die Griechen wußten, was Schönheit ist, weil sie eine Kunst besaßen und eine Religion, und weil die Religion ihnen zur Kunst, die Kunst zur Religion wurde!

Ich bin überzeugt davon, daß wir so arm an Herzensbildung sind, weil wir ohne Kunst und ohne Religion leben, und daß wir zu dem Ideal wahrer Bildung nur gelangen können durch eine Kunst, die uns zur Religion wird, durch eine Religion, die uns Kunst ist!

Nachwort der Redaktion: Es war unsere Absicht, die Teil-Veröffentlichung des „Tagebuches Doktor Alhards“ mit diesem Hefte zu beendigen. Da jedoch diese Veröffentlichungen einem außergewöhnlichen Interesse begegnet sind, haben wir uns, gestützt auf zahlreiche begeisterte Zuschriften aus dem Leserkreise entschlossen, erst im Dezember-Heft das „Tagebuch“ abzuschließen.

L.

Kleine Beiträge

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Pessimistische Weltbeobachter wollen behaupten, daß trotz allen schönen Worten von Humanität der Wert des Menschen noch selten so wenig galt wie heute. Die Knebelung der Menschenrechte in Rußland und andern Staaten, die fast allgemeine Ausbeutung der Schwachen, mögen ihnen ein gewisses Recht geben. Für die Leute aber, welche trotzdem an das Gute glauben, mag der Herbstkurs der schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache zur Erfassung des geistesschwachen Kindes, welcher am 18./19. Oktober in Solothurn durchgeführt und durch den kantonalen Erziehungsdirektor Dr. Stampfli eröffnet wurde, ein wohlthuender Lichtblick sein. Daß sich um die 250 meist recht bescheiden bezahlte Kindergärtnerinnen, Lehrkräfte an Hilfsschulen und Fürsorger aus allen Kantonen der Deutschschweiz zur Schulung für die oft mißkannte Arbeit an den Schwachbegabten hergeben, ist immerhin ein Beweis dafür, daß der Sinn für den Wert des Menschen an sich noch lange nicht erstorben ist.

Mit Recht bezeichnet Dr. Stampfli die Hilfe für das geistesschwache Kind als eines jener sozialen Werke, denen sich die menschliche Gesellschaft nicht entziehen dürfe. Er begrüßt deshalb diesen Kurs, welcher Wege weisen soll, das Übel schon in den ersten Lebensjahren zu erfassen. Der Präsident der Hilfsgesellschaft, H. Plüer, weist in seinem Begrüßungswort darauf

hin, daß der Kanton Solothurn von jeher in der Fürsorge für die Anormalen in der vordern Reihe gestanden sei und im ehemaligen Gründer der Anstalt in Kriegstetten, Prof. Dr. Kaufmann, sowie in den letzten Jahren in Ständerat Dr. Schöpfer, rege Förderer gestellt habe. Sodann sprach Dr. Tramer, Direktor der Nervenheilanstalt Rosegg, in sehr klarem und wohlgebaute Vortrag über die ärztliche Diagnostik und Therapie der Geisteskrankheit im frühen Kindesalter, so weit die Kenntnisse derselben für Heilpädagogen als nicht Mediziner bedeutsam und nützlich sind. Er zeigte wie aus der kritischen Beobachtung der Körperformen (Kopf, Größe, Stellung der Augen, des Mundes, der Zähne) der körperlichen Leistungen und des geistig-seelischen Verhaltens, ein ärztliches Gesamtbild geschaffen werden muß, bevor mit der heilpädagogischen Behandlung begonnen werden kann. Die ärztliche Behandlung selber hat den Zweck, alle die sekundären Hindernisse (Syphilis, Rachitis, Schilddrüsenkrankheit) zu beseitigen, die das Kind in seiner geistig-körperlichen Gesamtleistung hindern. Die Geistesschwachheit ist nicht etwas Stationäres, es genügt nicht, dem Kinde Schilddrüsentabletten zu verabfolgen, die ärztliche Behandlung hat weitere Zwecke.

Mehr ins weltanschauliche und religiöse Gebiet führte der Vortrag von Prof. Dr. Hanselmann: „Seelische Zeichen der Geistesschwachheit beim Kleinkinde und Hinweise auf die pädagogische Bedeutung des Kindergartens.“ Es erheben sich die Fragen: welches sind die frühesten Zeichen geistigen Le-

bens?, was ist Geist?, wann können wir von geistiger Rückständigkeit sprechen? Prof. Dr. Hanselmann hält aus wissenschaftlichen Gründen für wahrscheinlich, daß schon im menschlichen Keim seelisches Leben sei, das neugeborene Kind jedenfalls zeigt solches. Es ist eine Gesamtverfassung, die wir Stimmung nennen, ein Gefühl. Der erste Fortschritt erfolgt durch die Empfindungen, welche Spuren hinterlassen, die selbst wieder aktiv werden. Geistige Arbeit erfolgt erst durch das Merken der Zusammenhänge und Beziehungen der verschiedenen Empfindungen. Am Rückstand von der normalen Entwicklung und an der verminderten Lernfähigkeit zeigt sich das geistesschwache Kind. Es ist aber nicht nur denkschwach, sondern auch gefühls- und antriebsarm. Recht frühzeitiges Erkennen erfordert die entsprechende psychologische Ausbildung der Säuglingsschwester und Kindergärtnerin.

Wie dies geschehen kann, zeigen die nachfolgenden Vorträge, welche hauptsächlich praktische Erfahrungen aus Kindergärten verwerten. Aus den Ausführungen von Dr. *Deuchler*, Schularzt in Zürich, ist zu lernen, wie Intelligenzprüfungen sorgfältig durchgeführt und nebst Kinderzeichnungen für die Beurteilung und Behandlung erfolgreich verwendet werden können. Verschiedene Kurzreferate von Praktikern führten dem Auditorium in anschaulichen Charakterbildchen nervöse, geistesschwache und „verbibäpelt“ Kleinkinder vor Augen, wie man sie allenthalben in Kindergärten und auf der Gasse antreffen kann. Aufbauend auf die theoretischen und praktischen Erwägungen ihrer Vorredner, fordert Frau Dr. *Behn-Eschenburg*, Zürich, einen Sonderkindergarten für Geisteschwache, wenigstens für Großstädte, worin je nach den individuellen Bedürfnissen die Prinzipien aller Kindergarten-systeme angewendet werden sollen.

Am Abend vereinigten sich die Teilnehmer unter dem Szepter von Lehrer *Renz*, Biberist zu einer gediegenen Abendunterhaltung, an der Ständerat Dr. *Schöpfer* die Veranstaltung als eine Tat der Humanität pries und der Gesellschaft in herzlichen Worten dankte.

Am zweiten Tag sprach Lehrer *A. Wunderli*, Zürich, über die Organisation der Hilfsklasse in Zürich, das Recht des geistesschwachen Kindes auf Sonderschulung betonend. Er bedauert, daß es immer noch häufig als Armensache anstatt als Pflicht der Schulpflege aufgefaßt werde, dem geistesschwachen Kind für die ihm angepaßte Schule zu sorgen. Verschiedene Praktiker, vor allem auch Lehrer *M. Schlegel*, St. Gallen, sprachen über die verschiedenen Prüfungsarten und das Vorgehen der Schulbehörden in den einzelnen Kantonen und Städten. Ein Besuch der Anstalt für Geisteschwache in Kriegstetten und in der Nervenheilanstalt Rosegg, Solothurn, bildete den Schluß des zweitägigen Kurses, der wiederum vielseitige, reiche Anregung geboten hat.

H. Plüer.

Das Schulaufsätzchen vor dem Parlament

* In der Schlußsitzung des englischen Unterhauses hatten sich die Herren M. P. eine volle Stunde und noch 17 Minuten darüber hinaus allen Ernstes mit dem Jubiläums-Schulaufsätzchen eines zwölfjährigen Mädchens und einer an dasselbe geknüpfte Bemerkung des Schulinspektors zu befassen. In einer Privatschule in einem Arbeiterviertel Manchesters war das Thema gestellt worden: „Mein Heimatland“. Die kleine Maud Mason entledigte sich ihrer Aufgabe, indem sie schrieb: „England ist nur ein kleines Land, aber es ist besser als jedes andere. Es hat einen guten König und eine gute Königin, die es regieren. Es hat viele Schlachten geschlagen. Die Namen des Königs und der Königin sind Georg und Mary und wir haben sie gern.“ Ein paar Tage darauf kam der Schulinspektor und stieß zuletzt, als die Klasse bereits das Schulzimmer verlassen hatte, auf das Aufsätzchen der kleinen Maud. Als er las, daß England besser sein solle als jedes andere Land, sagte er belustigt zu der Lehrerin, das sei eine etwas kühne Behauptung. Der Lehrerin jedoch war es heiliger Ernst mit ihrem Patriotismus und sie verteidigte ihre Schülerin mit so viel Beredsamkeit und Temperament, daß der Inspektor glaubte, ihr einen Dämpfer aufsetzen zu müssen, indem er fragte, was ihre Kinder wohl schreiben müßten, wenn sie Deutsche oder Franzosen wären, und ob nicht die Geschichte lehre, daß solch „altmodische Imperialismen“ schon zu Kriegen geführt haben. Tags darauf lief beim Erziehungsrat ein geharnischtes Schreiben des Rektors der betreffenden Schule ein, in dem der Fall so dargestellt wurde, als hätte der Inspektor der Lehrerin vor der ganzen Klasse Vorwürfe gemacht, daß sie den Kindern Liebe zum Vaterland beibringe. Die Antwort des Erziehungsrates fiel jedoch schon des Tones wegen, in dem das Beschwerdeschreiben gehalten war, nicht ganz zur Befriedigung des reklamierenden Rektors und der Lehrerin aus, so daß die Sache hinter dem Kammerabgeordneten ihres Wahlbezirkes steckten, der sie natürlich so darstellte, wie sie ihm selber dargestellt wurde und damit einen Sturm der Entrüstung gegen den Inspektor hervorrief. Die Angelegenheit hat nun in der Kammer die dringend nötige objektive Aufklärung und damit ein happy end gefunden, daß allen Parteien die beste Absicht zugebilligt wurde. Die kleine Schriftstellerin aber, die übrigens für ihre Arbeit nur die Note 5 (von 10 Maximum) erhalten hat, ist zur „Landesberühmtheit“ geworden. Sie hat den Kammerverhandlungen von der ersten Sitzreihe der Tribüne aus beigewohnt und der „Daily Express“ überschrieb den ihr gewidmeten Artikel sensationell: „Maud Mason erhält in London einen Filmstar-Empfang“. Selbst die „Times“ widmet der Besprechung des Aufsätzchens und dessen Folgen im Parlament über zwei ganze Kolonnen. — Wollte Gott, Regierung und Parlament von England hätten keine wichtigeren Traktanden!

SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

Die neue Schule

Gedanken eines Abiturienten

I.

Es ist nicht bloß ein sinnloser Zufall, daß der Abschluß unserer Mittelschulzeit ungefähr mit dem Beginn unserer Volljährigkeit zusammenfällt. Mit dem Verlassen der Kantonsschule ist für uns eine wesentliche Lebensperiode abgeschlossen, nämlich die Zeit der eigentlichen Allgemeinschulung. Was uns an den Universitäten bevorsteht, ist bereits der Anfang des selbständigen Berufslebens, es ist

lediglich noch die Ausbildung auf dieses ganz reale Ziel der Berufstätigkeit hin.

Angesichts dieser entscheidenden Bedeutung, die dem äußerlichen Ereignis der Maturität in unserem Leben zukommt, ist es für mich ein inneres Bedürfnis, nochmals kurz das Vergangene zu streifen und alles während der letzten Jahre Erlebte in mir zu ordnen und gleichsam zu einem Bilde zu vereinigen. Ich faßte daher den Vorsatz,